

---

## KAPITEL 1

---

Auf sechs Spuren rauscht Verkehr, als mein Vater auf die Straße tritt, ein Strom von Autos, der vorbeizieht, die meisten zu schnell, nur wenige Fahrer halten sich an die vorgeschriebene Geschwindigkeit, und wenn, dauert es nicht lange, bis jemand hupt. Alle haben ein Ziel, und niemand hat Zeit.

Mit einem Geräusch, als würde ein Stein ins Wasser fallen, fällt die Haustür ins Schloss. Er zögert einen Moment, dann klappt mein Vater den Kragen seiner Jacke hoch und läuft, entgegen der Fahrtrichtung, den Bürgersteig hinunter, vorbei an Autos, die am Straßenrand parken, und einer Politesse, die einen Strafzettel unter den Scheibenwischer eines Geländewagens schiebt. Er weicht einem Müllcontainer aus, den jemand auf den Gehweg gerollt hat, und einer Gruppe junger Mütter, die um ein halbes Dutzend Kinderwagen herumstehen, lachen und Kaffee aus Pappbechern trinken. Er räuspert sich und tastet nach den Schlüsseln in seiner Tasche. Er öffnet die Tür seines dunkelblauen Mercedes' und steigt ein.

Wieder fällt eine Tür ins Schloss.

In der Hand hält mein Vater einen braunen Umschlag.

Beim ersten Klingeln weiß ich, dass er es ist.

»Ich habe die Unterlagen«, höre ich meinen Vater sagen.

»Was hat der Arzt gesagt?«

Mein Vater räuspert sich. »Nichts.«

»Nichts ...?« Ich höre das Rascheln von Papier. Ich höre das Knistern in der Leitung und das Rauschen des Verkehrs.

»Am besten lese ich mal vor, was hier steht ...« Er holt Luft. *»Ausgedehnte poly-zykli-sche spi-ku-lär auslaufende Raumforderung im OL re. cranio-dorsal mit einem Durchmesser von gut 4 cm und feinen spi-ku-lären ...«*

Ich setze mich. Ich höre die vertraute Stimme, die sich durch medizinische Fachbegriffe, lateinische Namen und Abkürzungen müht, während ich versuche, deren Bedeutung und Sinn zu erfassen.

*»Kl. retikuläre Infiltrate finden sich auch im a-pi-kal-en UL-Segment rechts. Eine rundherdartige Struktur am Lappenspalt re. mit einem Durchmesser von etwa 8 mm, auch im ML bestehen feine re-ti-ku-lä-re In-fil-tra-te ...«*

Keine Bronchitis, schießt es mir durch den Kopf. Keine Bronchitis, wie sein Hausarzt behauptet. Und keine Lungenentzündung, wie ich gehofft habe, als ich die Röntgenbilder meines Vaters im Internet mit Bildern anderer Patienten verglich, weil der Radiologe sich nur vage geäußert und eine Computertomografie zur genaueren Diagnosestellung angeordnet hatte. Dunkle Flecken, die gesundes Lungengewebe darstellen ... Helle Flecken, die entzündetes, geschwollenes Lungengewebe zeigen ... Nervös fahre ich mir mit der Hand durch die Haare, klemme lose Strähnen hinters Ohr.

Mein Vater hustet, dann ist es still.

»Bist du noch da?«, rufe ich.

»Ja, ja ...« Etwas knistert, raschelt, dann liest er weiter. *»Insbes. finden sich ausgedehnte LK-Vergrößerungen mediastinal insbes. rechts ...«* Mein Vater spricht leise, verschluckt Silben, und ich presse das Telefon ans Ohr. *»Z.T. aber auch li. in der Trachea, Durchmesser bis zu 4,5 cm, am aorto-pulmonalen Fenster, in-fra-ca-ri-nal und auch li. hilär ...«*

Ich höre die Angst in seiner Stimme.

Ich höre die Stille in meiner Berliner Wohnung.

Vor ein paar Tagen habe ich ihn in Hamburg besucht. Seine Frau rieb ihm die Brust mit Kräutern ein, und mein Vater witzelte und lobte die Wirkung des berühmt-berüchtigten Kerbelbrustwickels, die Kranke aus aller Welt zu den letzten Kräuterheilerinnen pilgern ließ, die die einst geheimen und nur einigen Eingeweihten überlieferten Rezepte noch kannten. Er hustete und lachte, und wir lachten mit ihm, dankbar, dass er uns erlaubte zu vergessen, dass er abgenommen hatte. Dass er an manchen Tagen nicht einmal Appetit auf Süßigkeiten hatte. Dass er seit Kurzem Blut spuckte.

»*Beurteilung* ...«, höre ich meinen Vater sagen. Die Verbindung ist plötzlich klar, kein Rauschen stört die Stille. Ich klemme eine Haarsträhne hinters Ohr. Mit der Hand fahre ich über die Tischplatte vor mir, reinige sie von unsichtbarem Staub. Ich denke an den Laborbericht, der auf dem Sekretär meines Vaters lag, ein Blutbild, oben auf dem Befund stand der Name seines Hausarztes. Ein Wert war höher als alle anderen. Ich wählte mich ins Internet ein und gab »CEA-Wert« ein; es handelte sich um einen Tumormarker. Bei gesunden Menschen liegt er bei 5 bis 10 Mikrogramm – der CEA-Wert meines Vaters betrug 575,70. Immer wieder verglich ich die Zahlen, rief andere Seiten auf, las dort nach, recherchierte. Die Diagnose war immer dieselbe, und sie war eindeutig: Schon bei einem achtfach erhöhten Wert konnte man von einer Krebserkrankung ausgehen.

Mir war, als greife eine kalte Hand nach mir.

Im Nebenzimmer hörte ich meinen Vater lachen und die Vorzüge von Kräutern und Brustwickeln preisen. Das Telefon klingelte, und irgendwo im Haus schaltete jemand einen Staubsauger an. Ich fror; an einem Tag im Frühling, während

draußen die Sonne schien. Irgendwann fuhr ich den Computer herunter, stand auf und ging zurück ins Wohnzimmer. Ich lächelte und stellte meinem Vater einen Teller mit Keksen hin. Ich sagte kein Wort. Was wusste ich schon, schließlich war ich keine Ärztin, ich konnte mich irren.

Mein Vater räuspert sich. »*Beurteilung*«, wiederholt er. »*Gr. Bronchialkarzinom im OL im Bereich der Lungenspitze ...*«

Ich schlucke. Ich kämpfe gegen den Druck in meiner Brust.

Mein Vater liest weiter, er liest: »... *mit breiten Ausläufern in der Umgebung zur Pleura, ausgedehnte LK-Metastasen mediastinal, aber auch bds. hilär, die die gr. Bronchien im Hilus re. schon leicht einengen. Retikuläre Infiltrate im OL, gering auch im ML und UL rechts.*« Er liest den Befund bis zur letzten Zeile.

Dann schweigt er.

Auch ich sage kein Wort.

Irgendwann höre ich meinen Vater murmeln: »Karzinom ... – das klingt nicht gut.«

»Nein ...«, antworte ich. Meine Finger, feucht und kalt, umklammern das Telefon.

»Was bedeutet das alles?«, fragt mein Vater, und mein Magen verkrampft sich. »Was heißt ›Pleura‹? Was sind ›Infiltrate‹?«

»Pleura heißt Brustfell ...«, antworte ich. Meine Gedanken rasen. Verdammt, schreit eine Stimme in mir, jeder weiß, was ein »Karzinom« ist!

»Und wieso erklärt mir das niemand?«

»Hast du nicht mit dem Arzt gesprochen?«

»Nein. Sie haben mir den Umschlag mit dem Befund und den Bildern gegeben und gesagt, ich soll damit zu meinem Hausarzt gehen.« Er hustet, und ich höre, wie er das Fenster öffnet. Ich friere.

»Was ...«, fragt er, und seine Stimme klingt wie die eines verängstigten Kindes. »Was ist ein Karzinom?«

Mühsam bewege ich die Lippen, öffne den Mund. Die Worte fallen heraus wie Eisstücke. »Das ... könnte ... Krebs ... sein.«

Es ist still in der Leitung. Nur der Verkehr rauscht.

»Ach so ...«, sagt mein Vater.

Als habe man ihm eine klare und doch rätselhafte Botschaft überbracht. Als habe er verstanden und doch nicht begriffen, dass er Lungenkrebs hat.

Mein Vater legt das Handy auf den Beifahrersitz und schiebt die Papiere in den Umschlag. Er lässt den Motor an und schließt das Fenster. Es ist ein freundlicher, aber kühler Frühlingstag. Es ist Dienstag, der 25. April 2006.

Er blinkt und fädelt sich in den Verkehr ein. Er folgt einem Linienbus und biegt an der nächsten Kreuzung rechts ab, in eine ruhige Wohnstraße mit Jugendstilhäusern. Am Straßenrand stehen Bäume, sie treiben Knospen, und am Boden neben ihren Stämmen blühen Krokusse und Narzissen. Doch mein Vater sieht sie nicht. Er fährt zügig. Ab und zu räuspert er sich. Er hört keine Musik.

Vor der Praxis des Radiologen parkt er.

Er steigt ein paar Stufen hoch und klingelt. Es dauert, bis das Summen des Türöffners ertönt. Am Empfang richten zwei Sprechstundenhilfen Blumen in einer Vase. Erstaunt sehen sie meinen Vater an. Er ignoriert die Blicke und grüßt; er ist ein höflicher Mensch. Er bittet um ein kurzes Gespräch mit dem Doktor. In der Hand hält er den Umschlag.

»Aber der Herr Doktor ist nicht mehr da«, sagt die jüngere der beiden Frauen. Die andere schaut auf ihre Uhr.

Mein Vater zögert. »Dann würde ich gern die Frau Doktor sprechen«, sagt er. Es ist eine Gemeinschaftspraxis.

»Die Frau Doktor ...«, sagt die jüngere Sprechstundenhilfe, während sie ein paar langstielige Tulpen um einen Forsythienzweig arrangiert, mit kritischem Blick die Position der Vase prüft und sie nach links schiebt, sodass sie schließlich zwischen ihr und meinem Vater steht. »Da muss ich nachsehen ...«

Mein Vater lächelt und tritt einen Schritt zur Seite. Die ältere Sprechstundenhilfe knüllt Papier zusammen und wischt einen Wassertropfen vom Rand der Vase. Ohne meinen Vater anzusehen, sagt sie: »Die Frau Doktor hat keine Zeit.«

Die jüngere Sprechstundenhilfe blättert im Terminkalender.

»Es ist sehr wichtig.« Mein Vater deutet auf den Umschlag.

»Aber die Frau Doktor hat wirklich keine Zeit.« Die Jüngere blättert durch die Seiten. »Ich könnte Ihnen einen Termin für Freitagmittag geben.«

»Bitte ...«, sagt mein Vater und presst den Umschlag wie einen Schutzschild vor seine Brust. »Ich möchte nur, dass man mir etwas erklärt ...«

Die Ältere misst ihn mit kühlem Blick »Sie haben doch gehört, was meine Kollegin gesagt hat.« Dann verschwindet sie hinter einer Tür, auf der »Aufenthaltsraum« steht. Hinter einer Tür weint ein Kind, und eine Frau ruft: »Schön stillhalten ...« Das Kind schreit.

Die junge Sprechstundenhilfe reicht meinem Vater einen Zettel. Ein Termin, in drei Tagen – er weiß nicht, was er sagen soll.

Mein Vater räuspert sich und geht.

# BASTEI LÜBBE TASCHENBUCH

## Band 61643

1. Auflage: November 2008

### Haftungsausschluss

Dieses Buch beruht auf wahren Begebenheiten, die sich in den Jahren 2006 und 2007 ereignet haben. Medizinische Fakten wurden von Autorin und Verlag mit größtmöglicher Sorgfalt recherchiert, nachgeprüft und beschrieben. Dennoch können weder Autorin noch Verlag eine Haftung für alle Angaben im Buch übernehmen.

Zum Schutz der Rechte aller Personen wurden Namen, Orte und Details verändert.

### Originalausgabe

Bastei Lübbe Taschenbücher in der Verlagsgruppe Lübbe

Copyright © 2008 by Verlagsgruppe Lübbe GmbH & Co. KG,  
Bergisch Gladbach

Lektorat: Susanne Haffner

Titelbild: [www.redpoint.de](http://www.redpoint.de)

Fotos Umschlagrückseite und Seite 5: © privat

Umschlaggestaltung: Nadine Littig

Satz: Textverarbeitung Garbe, Köln

Druck und Verarbeitung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-404-61643-5

<p>Sie finden und im Internet unter <a href="http://www.luebbe.de">www.luebbe.de</a> Bitte beachten Sie auch: <a href="http://www.lesejury.de">www.lesejury.de</a></p>
--

Der Preis dieses Bandes versteht sich einschließlich  
der gesetzlichen Mehrwertsteuer.